



Manfred Spitzer

DAS ROTE SOFA / Manfred Spitzer im Gespräch mit Moderatorin Marlis Prinzing

Quacksalber will er nicht dulden



Der Ulmer Professor verbindet Erkenntnisse der Hirnforschung mit der Praxis. Manfred Spitzer, bekannt durch seine provokanten Thesen zu Lernen und Fernsehen, war Gast auf dem Roten Sofa im Geislinger Schlachthof. Vor vollem Haus sprach er mit Moderatorin Marlis Prinzing über Hirnforschung, Quacksalber und verständliches Deutsch.

SIGRID BALKE / GEISLINGEN

Seine Karriere verdankt Professor Spitzer einem Verwaltungsangestellten der Universität Freiburg, der ihm sagte: "Sie schaffen ein Parallelstudium nie." Das spornte Spitzer an, es erst recht zu versuchen - und gleich drei Fächer zu belegen: Medizin, Psychologie und Philosophie, später auch noch Mathematik. Und er promovierte zweimal. In seiner Jugend wollte er alles werden - nur kein Doktor. Später konnte er sich zumindest eine Laufbahn als Chirurg vorstellen: "Immerhin war ich geschickt mit den Händen und ich habe gern gebastelt."

Mit dem Mammutpensum kam der Student bestens klar, mit Professoren, die sich unverständlich ausdrückten, weniger. "War das der Grund für ihr Psychologiestudium?", fragte Marlis Prinzing ihren Sofa-Gast. Nein, antwortete dieser, dass sei der Grund für sein Philosophiestudium gewesen. Dort habe man wenigstens darüber reflektiert, warum man sich so unverständlich ausdrücke.

Die Moderatorin erzählte dem Publikum im Geislinger Schlachthof, dass sich Manfred Spitzer sein Studium mit Gitarrenunterricht und als Alleinunterhalter finanziert habe. Sie lenkte damit das Gespräch auf alternative Therapieformen, wie beispielsweise die Musiktherapie. Grundsätzlich befürwortete er das, sagte Spitzer. "Denn was allen Menschen gut tut, nutzt auch den Patienten." Musik wirke angstabbauend; dass sie Organe heile, könne er sich nicht vorstellen. "Ich bin Wissenschaftler und erwarte eine Nachweispflicht von denen, die den weitergehenden Nutzen solcher Therapien propagieren. Quacksalber können wir nicht brauchen."

In ihrem Gespräch gingen Prinzing und Spitzer der Frage nach, warum alternative Heilmethoden einerseits sehr populär, wissenschaftlich aber nur bedingt anerkannt sind. Spitzer zeigte Grenzen auf: Ohne Medikamente sei eine Therapie oftmals nicht möglich, und letztendlich gehe es um den Beweis der Wirksamkeit bei einem vertretbaren Kosten-Nutzen-Verhältnis.



Um Grenzen ging es auch im weiteren Verlauf des Gesprächs. "In der Wissenschaft gibt es für mich keine Grenzen", versicherte Spitzer, "denn je mehr Türen ich öffne, um so mehr Räume entdecke ich, und stelle fest, was ich alles noch nicht weiß." Grenzen setzten dem jungen Wissenschaftler anfangs fehlende finanzielle Mittel für seine Forschung. Spitzer forschte daraufhin mit Ingenieuren von Daimler-Chrysler und steckte den Verdienst aus diesem Projekt in einen Scanner. Er ist Herzstück für den Aufbau seines Transferzentrums in Ulm - ein beispielhaftes Projekt, das Erkenntnisse der Neurowissenschaften in den Alltag übertragen will.

Jüngstes Beispiel seiner Arbeit ist sein Buch "Vorsicht, Bildschirm!" über die Folgen des Fernsehens. "Wer als Kind in die Glotze guckt, wird dick und als Spätfolge krank. Der eindimensionale Bildschirm beeinträchtigt die Hirnentwicklung bei Kindern", behauptet der fünffache Vater und plaudert aus dem Alltag einer Familie ohne Fernseher. "Ich habe meine eigene Sendung, Gehirn und Geist nur einmal gesehen. Ansonsten bin ich ja dabei." Er berichtet von seinen Erfahrungen als Mitglied im Bildungsrat des Kultusministeriums und begründete seine zugespitzten Behauptungen wissenschaftlich, aber verständlich. "Wer sich unverständlich ausdrückt, scheut nur das Risiko, dass man das Gesagte als Blödsinn erkennt."

Artikel vom 22.10.2005 aus SÜDWEST AKTIV

>>> Geislinger Zeitung / <<<